

Cedern, dann von Palmen. Der Mönch will stehen bleiben, sich fragen, ob alles nur Traum sei; aber der Gesang eines Vogels zieht den zögernden Fuß weiter. Aus dem Wipfel einer Palme ertönt er, und an ihrem Fuße steht der Mönch endlich still, hinanstaunend nach dem Vogel mit prächtigem Gefieder. Die Töne sind so trauernd, als klagten sie um ein Vergangenes und Verlorenes, dazwischen aber so freudig, so selig, als sprächen sie von einer nun bald kommenden, unvergänglichen Herrlichkeit der Creaturen. Der Mönch horcht entzückt, es fließen ihm Thränen der Trauer und der Himmelssehnsucht von den Wangen.

Aber bald hat das Auge keine Thränen mehr. Denn immer lieblicher, immer lebendiger weht eine Luft des Paradieses; immer lauter werden die Töne des Gesanges, welche von einer künftigen, ewig bleibenden Herrlichkeit der Creaturen sprechen. Der Mönch horcht und schaut unverwandt nach dem Paradiesesvogel hin.

Endlich, sich selbst gewaltig aufrassend, denkt er: Siehe, es wird wohl schon einige Stunden sein, seitdem du da siehest und horchest. Der Weg ist noch weit: wohlauf, du willst für heute heimkehren nach deinem Kloster. Morgen wird ja der Vogel wieder singen, und du kommst dann und hörst ihn.

Er geht, vertieft in ein süßes Schmecken der Freuden der Ewigkeit, von denen der Paradiesesvogel gesungen, heimwärts, den Weg nach dem Kloster. Der Wald wird bald wieder der heimatische, nordische, und statt der Palmen und Cedern kommen Eichen und Tannen.

Da ist denn der Rand des Waldes. Die Hügel sind noch dieselben; die Wasser der Erde haben noch denselben Lauf; das Kloster aber — nach so wenigen Stunden, scheint ein ganz anderes. Täuschen sich die Augen, oder sind jetzt wirklich da Thürme, wo heute am Morgen noch keine waren? Das Dach und der Giebel, das Thor und die Fenster so ganz anders, als sie noch heute früh gewesen!

Er tritt nun ins Kloster. Lauter fremde Gesichter, die stumm ihn ansehen; er glaubt einen unheimlichen, spulhaften Traum zu träumen und eilt hinauf nach seiner Zelle, um da sich zu sammeln und zu beruhigen. Aber wo diese Zelle einst war, da ist jetzt Gemäuer, keine Thür führt mehr hinein noch Fenster. Erschrocken und fast unwillig kehrt er um. Er fragt die Mönche, die ihm nachgegangen, wie einer fremden, bedenklichen Erscheinung: „Wo ist der Archimandrit Johannes?“ — „Johannes, sagten die Mönche, heißt unser Archimandrit nicht; er heißt Paulus Chrysostomus. Aber wer bist denn du, der hier in unser Kloster eingegangen, so vertraut, als sei er da zu Hause?“